

XXIX.

Gott in der Natur?

Ein Vortrag.

Unser Thema enthält in sich die Fragen: Findet der Mensch bei ihrer Beschauung und Betrachtung Gott in ihr? Trägt die Naturforschung zur Erkenntnis und Furcht Gottes, zur Religiosität bei? Ist die Religiosität ein Förderungsmittel der Naturforschung, oder schließen sie einander aus? Und wenn letzteres, liegen sie nebeneinander, auf ganz verschiedenen, vollkommen voneinander getrennten Gebieten, so daß sie aber doch nebeneinander bestehen können, ohne durcheinander zu existieren und zu leben, oder enthält das eine eine totale Negation des andern?

Diese und ähnliche Fragen haben in der Pädagogik, namentlich in dem erziehenden Unterricht eine große Bedeutung. Aller Unterricht soll erziehend wirken, verlangen alle. Viele identifizieren diesen Satz mit dem: aller Unterricht soll unmittelbar und direkt religiös wirken. In unsern Tagen wird diese Forderung betont. Die Nachfrage nach der Religiosität wird dringender, stärker. Es fehlt nicht an Erscheinungen, die den Beweis liefern, daß die meisten, welche jetzt über Erziehen und Unterrichten reden, meinen, die Auffassung und Darstellung müsse wenigstens eine religiöse Teinture, einen parfum biblique haben. Das Hervorheben derselben streift nicht nur an Ostentation, sondern ist und wird zur Ostentation; ja man kann sich manchmal des Gedankens, wenn nicht an offenbare Heuchelei, doch an Eingehen in

oberflächliche und vorübergehende Zeitrachtungen nicht enthalten. Unter allen Unterrichtsgegenständen schreibt man vorzugsweise der Naturkunde eine religiöse Wirkung zu. Die tieferen Geister erwarten sie als eine Frucht derselben, die oberflächlichen vermeinen sie durch frommen Aufblick, durch Bibelstellen und religiös klingende Stichwörter heiligen zu müssen. Ist es keine Religion, es muß wenigstens so klingen. Was haben wir davon zu halten, was ist Wahrheit? Nur sie allein besteht in der Untersuchung, nur sie verträgt sich mit wirklicher Religiosität, alles andere ist Schein und Trug. Von dem Lehrer, dem wahren, eigentlichen, wirklich religiösen Lehrer erwarte ich, daß er ein solcher Feind aller Ostentation, alles Forcierten und Erünstelten, alles Scheines sei, daß er, was religiöse oder religiös klingende Äußerungen betrifft, eher zu wenig thue als zu viel, daß er eine solche Scheu vor frommem Schein habe, daß er es sich viel lieber gefallen lasse, an einer Stelle oder in einer Beziehung für irreligiös zu gelten, als daß man ihm dieses Prädikat beilege, wo er es nicht verdient. Die wahre Religiosität eines Menschen ist ein Geheimnis, das Geheimnis seines Herzens; die tiefste ist nicht nur der Welt, sondern ihm selbst ein Geheimnis. Wahrhaft in der Unschuld lebt der, der von der Unschuld nichts weiß. Wer sie kennt, ist schon nicht mehr darin, wer sie definiert, ist wenigstens im Bewußtsein, in das Gegenteil eingerückt. Gerade so verhält es sich mit der Religiosität. Mißtrauisch bin ich daher überall, wo man Geschwätz mit ihr treibt; ich suche sie da nicht, wo man sie sucht, sich mit ihr etwas weiß. „Wollte Gott, wir übten sie alle, und spräche kein Mensch mehr davon.“ (Schiller.)

Weg mit allem Forcierten! Weg mit dem Versuch, nicht nur in den Buchstaben, sondern in dem Lehren der Buchstaben, in der Zahlen- und Raumlehre ein religiöses Element aufzufinden! Mit religiöser, d. h. ernster Gewissenhaftigkeit, und mit einem Sinn, der einen religiösen Hintergrund hat, kann ein Lehrer diese Gegenstände, wie alle anderen, treiben; aber in der Seele zuwider ist mir ein Mensch, der davon schwätzt. Ich komme auf die Naturkunde, beschränke aber meine Ansichten auf den Teil, der am einleuchtendsten Gott offenbart, auf die Astronomie im weiteren Sinne des Wortes. Denn ob die Zoologie, Botanik und Minera-

logie, die Chemie und andere Zweige der Naturkunde im einzelnen oder ganzen ein religiöses Moment enthalten, dieses nicht nur zu behaupten, sondern nachzuweisen, wollen wir vorerst andern überlassen.

Das von religiösen Eltern, besonders von einer religiösen Mutter erzogene kleine Kind erblickt in allen Naturerscheinungen das Wirken Gottes. Gott gab seinen Eltern, wie ihm, das Leben, er schenkt Gesundheit, Speise und Trank, der heilige Christ beschert die Weihnachtsgaben, Gott läßt regnen und die Sonne scheinen, die Früchte an den Bäumen wachsen, tagtäglich führt Gott Sonne, Mond und Sterne am Himmel herauf u. s. w. Also das religiös erzogene Kind, nicht aber das ohne Religion aufgewachsene. Dieses weiß nichts von Gott, sieht ihn nicht, fühlt ihn nicht. Jenes hat Gott im religiösen Gefühl, unmittelbar, die Mutter hat den Keim zur Religiosität angeregt und befruchtet; das Kind trägt die religiöse Stimmung über, es trägt Gott in die Natur hinein, und nun tritt er ihm aus der Natur und in ihren Erscheinungen wieder entgegen. Ohne Anregung, ohne Entwicklung geschieht solches nicht, die Sinne lehren das nicht, das sinnlichst schärfste Auge, die zarteste Empfindsamkeit der Nerven lehrt solches nicht, aus der Natur an und für sich spricht also Gott nicht zu dem Kinde. Ist es reich mit Phantasie begabt, so erdichtet es sich, auch ohne religiöse Erregung, Personen, meist Furcht und Schrecken erregende Gestalten, Gespenster, wohlthätige und böse Wesen. Auf diesem Standpunkte stehen rohe Naturvölker. Ihr Glauben an Dämonen, gute und böse Geister, mag mit eigentlicher Religion verwandt sein, Religion ist es nicht, er ist kaum der Anfang derselben. Man muß den Kinderglauben an Dämonen vernichten, um den Boden für den religiösen Glauben zu gewinnen.

Was ist es nun, das die Kinder veranlaßt, Gott in der Natur zu erblicken, ihn zu sehen in ihren Erscheinungen? Die Anregung ist, wie schon gesagt, von der Mutter ausgegangen; durch sie haben sie den Glauben an Gott empfangen; nun tragen sie ihn auf alles einzelne über, sie leiten Wirkungen unmittelbar von einem geahnten, unsichtbaren Wesen ab, das Verhältniß von natürlichen Wirkungen und natürlichen Ursachen ist ihnen noch

unbekannt, mit einem Worte: ihre Unwissenheit ist eine Bedingung ihres Glaubens. Folglich sind sie im Irrtum, ist ihr Glaube Aberglaube, darum zu verwerfen, würde einer schließen, der meine Ansicht auf den Kopf stellen wollte. Ich sage dagegen: ihr Glaube ist Wahrheit, nur nicht die Wahrheit des erwachsenen, gereiften Mannes, ist kindliche Wahrheit, notwendige Entwicklung ihres Wesens, der Standpunkt des Menschengeschlechts im Kindesalter, die Religion der Kindheit, wurzelnd im unauflösliehen, unmittelbaren Gefühl, beruhigend und beseligend, der innersten Natur des Kindes entsprechend, also wahr.

Ach, daß wir auf diesem Standpunkte nicht stehen bleiben, daß wir ihn verlassen müssen! Wer hätte nicht ähnliche Empfindungen gehabt, als die, welche unser unsterblicher Schiller in seinen „Göttern Griechenlands“* ausspricht?

Aber wir müssen weiter, müssen aus der kindlichen Unschuld heraus, müssen von uns abthun, was kindlich ist, müssen auf das Meer der Forschung hinaus, wenn auch in das Meer des Zweifels hinein. Es erwacht der Verstand und mit ihm das Bedürfnis des Erkennens. Das Kind steht auf dem Standpunkt des passiven, seligen Anschauens, wir müssen auf den Standpunkt des thätigen, unruhigen Betrachtens hinauf. Wir erfahren, daß eins durch das andere ist, wir erkennen die physische Wirkung als das Produkt einer physischen Ursache, diese wieder als Wirkung einer höheren physischen Ursache, eine Kette von Wirkungen und Ursachen erbaut sich vor unserm geistigen Auge, wir erkennen Regel und Gesetz. Wo bricht sie ab, diese Kette, ist sie eine unendliche, oder müssen wir ein letztes oder erstes setzen, und ist dieses letzte oder erste der Einfluß und die Wirkung eines intelligenten Wesens, oder einer gesetzlich, aber blind wirkenden Kraft, eines Natur-

* „Nennt der meinige sich dem Verstande?

Birgt ihn der Gewölke Zelt??

Mühsam späht' ich im Ideenlande,

Fruchtlos in der Sinnenwelt.“

„Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder!“ u. f. w.

„Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.“

prinzips oder — eines Gottes? Wir befinden uns auf dem Meere der Fragen, der Zweifel. Anders lautet die Antwort des religiös erzogenen Menschen, anders die des bloßen Forschers. Jener stellt Gott an die Spitze und leitet alle Naturgesetze von ihm ab, ohne jedoch das Wie der Einwirkung angeben zu können, dieser weiß nur von Naturkräften und hält alles andere für fremdartige Einmischung oder müßige Betrachtung. Summa: die Naturforschung lehrt keinen Gott und weiß von keinem Gott. Ein schlagender Beweis für diese (ich hoffe nicht, daß Sie sagen: kühne) Behauptung sind die Naturforscher selbst, in deren Eigentümlichkeit sich das am prägnantesten ausdrücken muß, was die objektive Natur enthält und wie sie wirkt. Denn der Mensch nimmt das Gepräge und die Natur dessen an, womit er sich bleibend beschäftigt. Ob die Beschäftigung mit religiösen Dingen vorzugsweise Religiosität wirkt, muß sich vorzugsweise in der Beschaffenheit der Theologen spiegeln, wie die Lehrer das Gepräge des Lehramtes an sich tragen. Was lehren uns die Naturforscher und zwar die tüchtigsten, tiefsten? Sind sie vorzugsweise religiöse Männer? Hängen ihre Forschungen von ihrem religiösen Glauben ab? Ist der tüchtigste Naturforscher, dem wir den tiefsten religiösen Sinn zuschreiben? Keiner, welcher die Geschichte der Naturwissenschaften kennt, wird eine dieser Fragen bejahen. Newton war ein frommer Mann, aber er war darum nicht das große Naturgenie, weil er fromm war, und Lalande war darum kein schlechter Astronom, weil er von allem Überfinnlichen sagte: Qu'est ce que cela prouve? und von Gott: Je n'ai pas eu besoin de cette hypothèse. So in unzähligen Beispielen. Die wissenschaftliche Erforschung der Natur und die Religiosität haben nichts miteinander gemein. Sie können in demselben Geiste nebeneinander bestehen, aber das eine kann auch vorhanden sein, ohne das andere. Ja, wir müssen weitergehen und sagen, der Naturforscher muß als solcher auf religiöse Ansichten und Vorstellungen, die er außerdem hat, verzichten, sie in seinem Bewußtsein vernichten, er darf ihnen nicht den geringsten Einfluß auf seine Thätigkeit einräumen. Denn er muß völlig voraussetzungslos an die Erforschung der Natur gehen. Was sie sei, was ihre Erscheinungen enthalten, ob etwas

ihnen zu Grunde liege und was, ob ein Gott sei oder ob keiner, geht ihn als Forscher gar nichts an. Unbekümmert um die Resultate setzt sich der wahre Naturforscher ihren Wirkungen aus, er läßt sie in seinen Geist einziehen, er zwingt sie, ihm Rede und Antwort zu geben, er darf nicht das Geringste von vorn herein als Postulat aufstellen, er muß alles verwerfen, was nicht mit ihrer Natur, ihrem Wesen harmoniert. Ich sage nicht, daß ein religiöser Sinn nicht auch ihn bei seinen Forschungen beleben und tragen könne, aber auch andere Potenzen können seinen Geist spornen und beflügeln. Beobachtungsgabe und Verstand sind in ihm die ausschließlich wirkenden Kräfte.

Sind diese Ansichten richtig (ich halte sie für unwiderleglich), so beantwortet sich die Frage, ob der fromme Mensch im gewöhnlichen Sinne des Wortes besonders zur Naturforschung qualifiziert sei, von selbst. Man muß sie verneinen. Leider wird mit dem edlen Worte fromm ein trauriger Mißbrauch getrieben; aber wenn wir es im gewöhnlichen Sinne nehmen, in welchem unter den Bestandteilen der Frömmigkeit der Glaube an positive Sätze irgend einer Art als Ingredienz vorkommt, so erkennen wir, daß der also, nämlich vulgär fromme von bestimmten Voraussetzungen ausgeht, indem er die Vernunft entweder unter den Gehorsam des Glaubens gefangen giebt, oder wenigstens gewisse Sätze als unumstößliche von vorn herein feststellt. Wir haben gesehen, daß dieses der echte Naturforscher nicht darf. Den besten Fall vorausgesetzt: ihr Inhalt beschränkt sich auf ein Gebiet, das mit der Naturwissenschaft nichts gemein hat, so ist es doch schon eine bedenkliche Geistesrichtung, indem der Geist nicht aus Schubfächern besteht, die nichts miteinander gemein haben, vielmehr eine Richtung sich sehr leicht über den ganzen Geist verbreitet, besonders wenn sie mit der Annahme eines ihr gebührenden Primats auftritt. Aber in so unschädlicher, resignierender Weise finden wir selten den Inhalt des Glaubens in den Geistern, die er beherrscht. In der Regel will er auch normierend auf die Naturwissenschaften wirken. Man denke an die Geschichte des Kopernikanischen Weltsystems, an Galilei und seine Schüler, an die Schöpfung der Welt vor 6000 Jahren in sechs Tagen und andere vom frommen Glauben festgehaltene Sätze, und man

wird der aufgestellten Behauptung nicht widersprechen. Daraus erklären sich folgende Thatsachen: fromme Lehrer (sogenannte) können sich einer Art Scheu vor der Natur, einer Art Besorgnis vor dem Dringen nach naturforschender Richtung von seiten der Lehrer nicht erwehren, sie fürchten für den Bestand ihres Glaubens; im Mittelalter, das vielseitig bis in unsere Zeit hineinreicht, galt die Erforschung der Natur für Teufelswerk, die Verhorreszierung derselben, der äußern wie der innern, für das Merkmal der Gottähnlichkeit; viele Theologen werden sich sehr bedenken, die Meinung, daß Schullehrer sich fleißig mit der Natur beschäftigen sollten, zu bejahen, wenigstens werden sie es an Verwahrungen und Warnungen nicht fehlen lassen; Theologen und Schullehrer treiben mit dem schönen Worte: „Christum lieb haben ist besser, als alles Wissen,“ schnöden Mißbrauch. Ich bekenne mich offen zu den Überzeugungen: das wahre Christentum, der echte Glaube, der darin besteht, daß man den Geist lieber hat als die Welt, — die eigentliche Herzensfrömmigkeit haben, wie von keiner wahren Forschung, so auch nicht von der Naturforschung irgend etwas zu besorgen; was sich mit der Wahrheit der Natur nicht verträgt, falle, lieber heut als morgen, jedenfalls wird die Stunde seines Verschwindens schlagen.

Ich bin noch nicht fertig, aber ich höre auf. Was ich gesagt habe, reicht zur Beurteilung des vorliegenden Gegenstandes hin. Aus meinen Ansichten folgt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Erde verkündet seiner Hände Werk,“ gilt nur für das Gefühl, das bereits religiös erregt ist, dasselbe ist also sorgfältig zu pflegen und von der bloßen Erweckung desselben aus Naturforschung allein nicht viel zu halten; die fromme kindliche Betrachtung des Universums und seiner Teile ist zu erhalten, so daß sie durch die wissenschaftliche Erkenntnis nicht verloren geht, aber auf diese ist ihr kein Einfluß zu gestatten, auf dem Gebiet der Naturforschung ist der Verstand der Meister, unbekümmert um die Resultate erforsche man die ewige Gesetzmäßigkeit der Natur und erfreue sich ihrer als einer auch ewigen Wahrheit; Ostentation ist überall zu meiden; ein Merkmal eines wahren Lehrers ist auch der Sinn für Natur und die Lust an der Erforschung ihrer Gesetze.

wird der a
erklären sic
können sich
vor dem D
Lehrer nicht
im Mittela
galt die Er
zierung der
der Gottäb
die Meinung
schäftigen f
wahrungen
und Schull
haben ist be
kenne mich
der echte G
hat als die
wie von fei
forschung in
der Natur
wird die G
Ich bi
habe, reicht
Aus meiner
Gottes und
für das Ge
ist also jor
selben aus
die fromme
Teile ist z
kenntnis ni
zu gestatten
der Meister
ewige Gese
auch ewigen
Merkmal ei
und die Lu

en. Darau
(sogenannte)
rt Besorgnis
on seiten der
es Glaubens;
hineinreicht,
e Perhorres=
das Merkmal
ehr bedenken,
er Natur be=
es an Ver=
Theologen
Christum lieb
uch. Ich be=
Christentum,
Geist lieber
igkeit haben,
t der Natur=
er Wahrheit
n, jedenfalls
as ich gesagt
istandes hin.
en die Chre
f," gilt nur
ist, dasselbe
weckung des=
l zu halten;
und seiner
haftliche Er=
kein Einfluß
der Verstand
che man die
er als einer
meiden; ein
für Natur

